Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 80 (1986)

Heft: 4

Artikel: Reagans "Freiheitskämpfer" morden weiter : zum Tod von Maurice Demierre

Autor: Ammann, Marcel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143256

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marcel Ammann

Reagans «Freiheitskämpfer» morden weiter
Zum Tod von Maurice Demierre

Am Sonntagabend, dem 16. Februar, stoppte eine von den Contras gelegte Bombe den Toyota-Ladewagen des Fribourgers Maurice Demierre 400 Meter ausserhalb des nicaraguanischen Grenzortes Somotillo. Auf der Ladefläche des Geländewagens befand sich eine Gruppe von knapp 20 Frauen und Kindern, welche an diesem Tag an lokalen religiösen Feierlichkeiten teilgenommen hatten. Die Gruppe hatte den letzten Bus verpasst, worauf sich Maurice anerbot, sie ins 18 Kilometer entfernte Nachbardorf heimzubringen. Solche oft spontan beschlossenen Transporte gehörten zu seinen Aufgaben, seit er vor knapp drei Jahren als landwirtschaftlicher Berater für eine regionale christliche Basisbewegung seine Arbeit aufgenommen hatte. Nicht zuletzt darum waren er und seine von der katholischen Hilfsorganisation «Frères sans frontières» angestellte Lebensgefährtin Chantal Bianchi bei der Landbevölkerung sehr beliebt. Ihnen war kein Anliegen zuviel; unermüdlich standen sie auch ausserhalb ihrer eigentlichen Arbeitszeit zur Verfügung.

Dieser Hinterhalt war kein isolierter Einzelakt

Mehrere Salven aus Maschinengewehren lösten sich Sekunden, nachdem der rote Toyota-Jeep gestoppt worden war. Vier Bäuerinnen im Alter von 70, 60, 28 und 25 Jahren sowie Maurice waren sofort tot. Ein Kind und zwei weitere Frauen sind inzwischen ihren schweren Verletzungen erlegen. Die Contras müssen gewusst haben, dass es ein ziviler Transport unbewaffneter Menschen war. Der rote Jeep ist in der Gegend sehr wohl bekannt, und in der Regel wissen die Contras bestens, wer wann hier welche Bewegungen unternimmt. Trotzdem haben sie feige aus dem Hinterhalt diese wehrlose Gruppe von Menschen niedergemacht.

Maurices Tod hat mich, zusammen mit vielen anderen Menschen aus der Solidaritätsbewegung, sehr getroffen. Ich habe ihn letztes Jahr mit der Friedensbrigade kennen- und schätzengelernt, wie so viele andere, welche kürzere oder längere Zeit in einem Arbeitseinsatz ihre Solidarität mit dem nicaraguanischen Volk ausdrückten. Obwohl wir uns nur wenige Male trafen, haben mich seine wache Aufmerksamkeit, sein engagiertes Christentum und sein bedingungsloser Einsatz für die Campesinos stark beeindruckt. In Anlehnung an ein Biermann-Lied bin ich fast versucht zu schreiben: Sanft war er wie alle echten Radikalen. Es hat mich denn auch nicht verwundert zu erfahren, dass er in der Schweiz als Militärverweigerer einige Zeit im Gefängnis verbrachte.

Genauso betroffen hat mich aber auch die Ermordung der Campesinas gemacht. Dieser Hinterhalt war kein isolierter Einzelakt, kein einmaliger Ausrutscher schlecht orientierter Guerilleros. Es war ein bewusster Meuchelmord wie all die vielen anderen Terrorakte, denen das nicaraguanische Volk vor allem auf dem Land seit etwa vier Jahren systematisch ausgesetzt ist. Die Contras vergehen sich, je länger sie keine militärischen Erfolge ausweisen können, desto stärker an der Zivilbevölkerung und

greifen vorzugsweise zivile Objekte an. Den Kampf mit der sandinistischen Armee vermeiden sie tunlichst. Nicht zuletzt wegen der von den grossen Presseagenturen mitgetragenen internationalen Desinformationskampagne gegen Nicaragua sind in Europa die Greueltaten der Contras immer noch viel zu wenig bekannt. So haben die Contras von 1982 bis 1985

– über 10'000 zumeist zivile Personen, darunter zahlreiche Frauen, Kinder und Jugendliche zum Teil auf bestialische Weise umgebracht

– über 5000 Menschen entführt und zum Teil unter Androhung einer Exekution zum Mitmachen in ihren Terroreinheiten und Ausbildungslagern gezwungen

– 321 Schulen und 50 Gesundheitszentren, welche als Errungenschaften der Revolution galten, und zahlreiche andere Infrastruktur-Einrichtungen vornehmlich auf dem Land, wo die Bevölkerung besonders arm ist und weniger gut verteidigt werden kann, zerstört.

Das Lügengebäude um die Contras

Es geht hier nicht darum, ein Horrorbild der Contras zu zeichnen. Viele von ihnen sind Mitläufer, Aufgehetzte oder gewaltliebende Abenteurer, welche zum Teil von ihrer Führung erbarmungslos als Kanonenfutter in den Tod geschickt werden. Viele fühlen sich auch aufgrund existentieller Notlagen dazu gedrängt, in der Contra mitzumachen. Es ist schnell viel versprochen und einem in Lumpen gekleideten, ungebildeten Jungen, der isoliert in einem abgelegenen Tal vor sich hin lebt, scheinen schon eine anständige Uniform und neue Stiefel – vielleicht seine ersten! – erstrebenswert. Hingegen ist klar erwiesen, dass bedeutende Teile der Contra-Kader ehemalige Somozisten und Diktaturanhänger sind, die sich nicht mit dem Verlust alter Privilegien abfinden können und sich aus Angst davor, für ihre während der Somoza-Diktatur begangenen Untaten belangt zu werden, nach Honduras, Miami oder in ein anderes zentralamerikanisches Land abgesetzt haben. Im Buch «La Contra» des deutschen Entwicklungshelfers Dieter Eich ist gut ersichtlich, wie schillernd und widersprüchlich die Zusammensetzung der Contras ist und wie wirr ihre Motivationen sind, am Teror gegen die nicaraguanische Bevölkerung teilzunehmen. In 16 Gesprächen mit verschiedensten Contras wird deutlich, wes Geistes Kind diese von Mister Reagan nach wie vor als «Freiheitskämpfer» hochstilisierten Terroristen sind. Niemand kann das Lügengebäude, das um diese «Freiheitskämpfer» aufgebaut worden ist, besser entlarven als sie selbst. . .

Damit kommen wir aber zum eigentlichen Skandal: der permanenten, massiven Unterstützung dieser Terrorbewegung durch eine Regierung, die sich ständig als Gralshüterin von Freiheit und Demokratie und als wichtigste Wächterin über die Einhaltung der Menschenrechte in der ganzen Welt aufspielt. Unverfroren konnte der US-Präsident vor kurzem sogar der Weltöffentlichkeit dartun, dass er ab April die US-Hilfe an die Contras auf 100 Millionen Dollar aufstocken möchte! Und kein Aufschrei gegen diese vorsätzliche Beihilfe zum Mord ging durch den internationalen Blätterwald. Auch seine erneut aufgetischte Lüge von der «kommunistischen Tyrannei» in Nicaragua wurde von den hiesigen Agenturen einmal mehr brav und widerspruchslos weitergegeben.

Wie lange noch wird das so weitergehen? Wie lange noch schweigt die internationale Öffentlichkeit zu dieser US-Politik, die schwerwiegendste Menschenrechtsverletzungen deckt und möglich macht? Wie lange noch will sich die bürgerliche Öffentlichkeit in der «freien» Welt als Vasall Washingtons gebärden und sich die hanebüchenen Lügen, dreisten Verdrehungen und gesammelten Dummheiten des mächtigsten Mannes der Welt gefallen lassen? Wie viele Tote muss es noch geben, wieviel

Leid noch erfahren werden, bis ein Umdenken hin zu einer solidarischen Welt in allen Regierungsstuben stattfindet? Wie lange noch darf Grossmachtpolitik auf dem Buckel entrechteter und kurz gehaltener Entwicklungsländer ausgetragen werden?

Warum spricht der Bundesrat gegenüber der US-Regierung sofort offiziell sein Beileid aus, wenn sieben US-Bürger bei einem leichtsinnigen Weltraum-Abenteuer umkommen, und warum schweigt er, wenn durch einen hinterhältigen Mord fünf nicaraguanische Bäuerinnen, ein Kind und ein engagierter Fribourger Entwicklungshelfer von einer der US-Regierung sehr nahestehenden Terrorgruppe niedergemacht werden?

Brief aus dem Nationalrat

Wohin treibt die schweizerische Asylpolitik?

Eigentlich wollte ich auch in meinem dritten Brief aus dem Nationalrat – diesmal am Beispiel des bundesrätlichen Berichts zum Armeeleitbild – den Nachweis über die bürgerliche Selbstentmachtung des Parlaments fortführen. Nun muss ich dazu die Leserinnen und Leser der «Neuen Wege» auf die nächste Ausgabe der «Friedenspolitik» (ARW, Bechburgerstrasse 12, 4052 Basel, 061/42 68 49) verweisen.

Eine Gesetzesrevision im Sog momentaner Stimmungen

Mich bewegt mehr als jede andere Frage die Asylpolitik, die wir betreiben und auf die wir zusteuern. Zum dritten Mal seit 1979 verwässern wir das Asylgesetz, obwohl wir es alle wissen: Eine Gesetzgebung aus dem Tage und vor allem aus momentanen Stimmungen heraus ist eine schlechte Gesetzgebung. Ich erinnere mich an markante Worte des verstorbenen Peter Noll, Professor für Gesetzgebungslehre, als vor einigen Jahren während einer Phase des Terrorismus in der BRD und in Italien unser Strafgesetz Hals über Kopf revidiert wurde. Heute spüren wir die missbräuchliche Anwendung jener Artikel über Vorbereitungshandlungen und Aufruf zur Gewalt! Peter Noll fehlt uns.

Am 20./21. Januar 1986 hatten wir eine zweitägige Kommissionssitzung zur Revision des Asylgesetzes. Während wir die Vorlage berieten, hielt die Berner Polizei eine Pressekonferenz über den Heroinhandel unter Tamilen ab. Man konnte förmlich zusehen, wie sich die Stimmung in der Kommission zu Ungunsten der Asylbewerber verschlechterte. Beispielsweise wurde sogleich aus dem hohlen Bauch beschlossen; «die Unterstützung soll nach Möglichkeit in Form von Sachleistungen ausgerichtet werden» (Art. 20 a, Absatz 3). Dabei weiss jede Sozialarbeiterin und jeder Sozialarbeiter, wie entwürdigend es für einen Hilfeempfänger ist, nicht Geld, sondern Suppe, Kleider, Gutscheine oder «Tamilenbatzen» zu bekommen, nur weil man ihm misstraut und ihn als potentiellen Heroinhändler betrachtet.

Das undemokratische «Timing» prägte auch die Asyldebatte im Nationalrat: Eine Woche vorher hatte der Bundesrat beschlossen, den Stopp der Tamilen-Rückschaffung (welch grässliches Wort!) aufzuheben, obwohl er schrittweise zugab, dass sich die unsichere Lage auf Sri